

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

3. (2. ordentliche) Versammlung des XI. Vereinsjahres

3. (2. ordentliche) Versammlung des XI. Vereinsjahres,

Mittwoch, den 14. Mai 1902, abends 7¹/₂ Uhr
im Brandenburgischen Ständehause Matthäikirchstrasse 20/21.

Vorsitzender: Herr Geheimer Regierungsrat E. Friedel. Von demselben rühren die Mitteilungen zu I bis III und V bis XXI her.

I. Der I. Vorsitzende erwähnt des Wohlgelingens der geselligen Feier des X. Stiftungsfestes am 21. März und der Jubiläumsfeier am 22. v. M. und dankt namens des Vorstandes allen denjenigen, welche dabei mitgewirkt auf das Herzlichste.

Schmerzlich berührt es, dass Herr Magistrats-Sekretär Miehahn, welcher am 21. März die scherzhafte Rolle des Glazialmenschen so vortrefflich durchgeführt, vor einigen Tagen plötzlich verstorben ist. Der Vorstand hat als Zeichen der Anerkennung einen Kranz zur Bestattung gestiftet.

II. Auch die Wanderfahrt nach Frankfurt a. O. am 11. d. M. ist vortrefflich zur allseitigen Befriedigung verlaufen. Der Anregung, dass die beiden dortigen wissenschaftlichen Vereine mit der Brandenburgia dauernd freundschaftliche Beziehungen pflegen, wird gern stattgegeben werden. Im übrigen sei auf den Sonderbericht verwiesen.

III. Zu dem neuen Mitgliederverzeichnis, das am 1. April ausgegeben ist, werden Berichtigungen und Nachträge erscheinen. Dringend ergeht an unsere Mitglieder die Aufforderung, recht bald Veränderungen und Berichtigungen unserm II. Schriftwart Herrn Dr. Pniower, Märkisches Museum, SW., Zimmerstr. 90/91 mitzuteilen.

IV. Die geschäftlichen Berichte für die heutige ordentliche Jahreshauptversammlung eröffnet der Herr Schatzmeister mit einem Vortrag über die Geschäftsgebahrung. Die Prüfung derselben sowie die Entlastung der Rechnung muss, da die Rechnungen über das Stiftungsfest vom 21. März und das 12. Heft der Monatsblätter noch nicht völlig abgeschlossen sind, ausgesetzt werden. Endlich wurde der Bericht des Bibliothekars verlesen.

A. Mitglieder-Statistik.

In das abgelaufene Geschäftsjahr waren wir mit einem Mitgliederbestand von 270 getreten. Davon starben 7: die Herren Geh. Baurat Bluth, Schulrat Prof. Dr. Euler, Oberlehrer Hartwig, Oberstabsarzt Dr. Maass, eben in diesen Tagen Magistratssekretär Miehahn, Hofgärtner

Reuter, Kaufmann Rust, Gutsbesitzer Schall. Beitraten 75. Die Gesellschaft zählt jetzt 310 Mitglieder, von denen 276 männliche, 32 weibliche sind. Ausserdem gehören zwei Institute der Gesellschaft als Mitglieder an.

In der Zusammensetzung des Vorstandes und Ausschusses traten insofern Veränderungen ein, als aus jenem der Pfleger; Herr General-Konsul Eugen Landau durch seinen Austritt aus der Gesellschaft ausschied, der Obmann des Ausschusses aber, Herr Geheimer Baurat Bluth starb. Die nachher vorzunehmenden Wahlen werden diese Lücken ausfüllen.

B. Versammlungen.

Es fanden 21 statt, 9 ordentliche und 12 ausserordentliche. Von jenen wurden 5 im Ständehaus, 4 im Bürgersaal des Rathauses abgehalten. Die ausserordentlichen Zusammenkünfte waren folgende:

- Am Mittwoch den 3. April 1901 Besichtigung der Garnisonkirche
- „ Sonnabend „ 27. „ „ „ Sternwarte in Treptow
- „ Mittwoch den 1. Mai 1901 Besuch der Urania
- „ Sonntag „ 19. „ „ Wanderfahrt nach Strelitz i. M.
- „ Sonnabend „ 8. Juni „ Besichtigung des königl. Marstalls
- „ Sonntag „ 16. „ „ Wanderfahrt nach Buckow (Märk. Schweiz)
- „ Sonnabend den 7. September 1901 Wanderfahrt nach Spandau
- „ Mittwoch „ 25. „ „ Besichtigung der Bauten der Hoch- und Untergrundbahn
- „ Sonnabend den 26. Oktober 1901 Besichtigung des königlichen Instituts für Infektionskrankheiten
- „ Sonntag den 1. Dezember 1901 Besichtigung des Pathologischen Museums der Universität
- „ Montag den 3. Februar 1902 Besichtigung des Pergamon-Museums.

Am 21. März wurde die Feier des zehnjährigen Bestehens der Gesellschaft durch ein Festessen mit künstlerischen Aufführungen und einem sich anschliessenden Tanze begangen.

C. Vorträge und grössere Besprechungen.

Es sprachen die Herren Geh. Rat Friedel achtmal, Herr Kustos Buchholz sechsmal, Archivar Dr. Schuster zweimal, Frl. Lemke und die Herren Dr. Bahrfeldt, Prof. Krüner, Prof. Müllenhoff, Pastor Passow, Dr. Zache und der Referent je einmal. Von Nichtmitgliedern hielt Bauinspektor und Privatdocent Stiehl einen Vortrag.

Bericht des Bibliothekars.

Am Schlusse des Vereinsjahres 1900/01 waren in der Bibliothek vorhanden 367 Büchernummern mit 951 Bänden.

Zugegangen sind 9 Nummern mit 100 Bänden einschliesslich der Fortsetzungen von Vereins-Jahresschriften, so dass der Bestand 376 Nummern mit 1050 Bänden beträgt.

Als Geschenke gingen davon 6 Nummern ein.

Im Schriftenaustausch stehen wir mit 81 Vereinen bzw. Anstalten und zwar:

- Berlin: Touristenklub für die Mark Brandenburg.
 „ Redaktion der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“.
 Bamberg: Historischer Verein.
 Bayreuth: Historischer Verein für Oberfranken.
 Bern: Bibliothek des Naturhistorischen Museums.
 Brandenburg a. H.: Historischer Verein.
 Breslau: Verein für das Museum schlesischer Altertümer.
 „ Schlesische Gesellschaft für Volkskunde.
 Bromberg: Historische Gesellschaft für den Netzedistrikt.
 Budapest: Ungarische Landesgesellschaft für Archäologie und Anthropologie.
 Danzig: Westpreussisches Provinzial-Museum.
 Darmstadt: Historischer Verein für das Grossherzogtum Hessen.
 Donaueschingen: Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar und angrenzenden Landesteile.
 Dresden: Königlich Sächsischer Altertums-Verein.
 „ Zentral-Kommission für die „Wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland“.
 Düsseldorf: Düsseldorfer Geschichts-Verein.
 Eger: Verein für Egerländer Volkskunde.
 Eisenberg: Geschichts- und Altertumsforschender Verein.
 Eisleben: Verein für Geschichte und Altertümer der Grafschaft Mansfeld.
 Erfurt: Verein für die Geschichte und Altertumskunde.
 Frankfurt a. O.: Naturwissenschaftlicher Verein für den Regierungsbezirk Frankfurt a. O.
 Giessen: Oberhessischer Geschichtsverein.
 Görlitz: Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz.
 Gotha: Vereinigung für Gothaische Geschichte und Altertumsforschung.
 Gothenburg, Schweden: Kungl. Vetenskaps och Vitterhetssamhället.
 Greifswald: Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde.
 Guben: Niederlausitzische Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte.
 Halle a. S.: Verein für Erdkunde
 „ Thüringisch-Sächsischer Geschichts- und Altertums-Verein.
 „ Provinzial-Museum der Provinz Sachsen.
 Heidelberg: Historisch-philosophischer Verein.
 Heilbronn: Historischer Verein.
 Helsingfors, Finnland: Die Finnische Altertumsgesellschaft.

- Hof: Nordoberfränkischer Verein für Naturgeschichts- und Landeskunde.
 Jena: Verein für thüringische Geschichte und Altertumskunde.
 Insterburg: Altertumsgesellschaft.
 Kahla: Verein für Geschichte und Altertumskunde zu Kahla und Rohda.
 Kaufbeuren: „Heimat“, Verein zur Förderung der Heimatkunde, Kunst und Sitte.
 Kempten: Allgäuer Geschichtsverein.
 Kiel: Verein zur Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck.
 „ Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte.
 „ „ „ Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte.
 Königsberg i. Pr.: Altertums-Gesellschaft „Prussia“.
 „ Physikalisch-ökonomische Gesellschaft.
 Landsberg a. W.: Verein für Geschichte der Neumark.
 Linz: Oberösterreichisches Gewerbe-Museum.
 Marienwerder: Historischer Verein für den Regierungsbezirk Marienwerder.
 Meissen: Verein für die Geschichte der Stadt Meissen.
 Metz: Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde.
 Mühlhausen i. Thür.: Mühlhäuser Altertums-Verein.
 Münster: Westfälischer Provinzial-Verein für Wissenschaft und Kunst.
 Neuchâtel: Société Neuch  teloise de Géographie.
 Nürnberg: Germanisches National-Museum.
 „ Verein für die Geschichte der Stadt Nürnberg.
 Philadelphia: Museum of the University of Pennsylvania.
 Plauen i. V.: Altertums-Verein.
 Posen: Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.
 Prag: Verein für die Geschichte der Deutschen in Böhmen.
 „ Altertums-Museum.
 Prenzlau: Uckerm  rkischer Museums- und Geschichtsverein.
 Ravensburg: Verein für Geschichte, Altertumskunde pp.
 Reichenberg: Verein der Naturfreunde.
 Riga: Verein für livl  ndische Geschichte.
 Rostock: Verein für Rostocks Altertümer.
 Salzburg: Städtisches Museum Carolino-Augusteum.
 Salzwedel: Altm  rkischer Verein für vaterländische Geschichte und Industrie.
 Schleiz: Geschichts- und Altertumsforschender Verein.
 Schwerin: Verein für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde.
 Stettin: Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde.
 Stockholm: Konigl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademien.
 „ Nordisches Museum.
 Stuttgart: Württembergische Kommission für Landesgeschichte.
 Thorn: Copernicus-Verein für Wissenschaft und Kunst.
 Torgau: Altertums-Verein.
 Troppau: Kaiser-Franz-Josef-Museum für Kunst und Gewerbe.
 Ulm: Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben.
 Upsala: Königliche Universität.
 Washington: Smithsonian-Institution.

Worms: Wormser Altertums-Verein.

Würzburg: Historischer Verein für Unterfranken und Aschaffenburg.

Zwickau: Altertums-Verein für Zwickau und Umgegend.

Bilder, Karten pp.

Bestand war . . . 120 Nummern.

Zugekommen sind 2 „

Zusammen 122 Nummern.

Es folgen die Neuwahlen des Vorstandes und Ausschusses auf 2 Jahre ab 1. April d. J.

Der Ausschuss schlägt für den Vorstand die Wahl bzw. Wiederwahl folgender Herren vor:

Geh. Regierungsrat und Stadtrat Ernst Friedel, I. Vorsitzender.

Dr. Carl Bolle, I. Beisitzer.

Dr. Emil Bahrfeldt, II. Beisitzer.

Bankier Wilhelm Ritter, Schatzmeister.

Dr. Eduard Zache, I. Schriftwart.

Dr. Otto Pniower, II. „

Prof. Dr. Karl Müllenhoff, Bibliothekar.

* Kommerzienrat Julius Bötzwow, Pfleger.

Landgerichts-Sekretär C. Altrichter, Archivar.

Die Wahl erfolgt auf Zuruf einstimmig. Die Stelle eines II. Vorsitzenden bleibt auf Weiteres unbesetzt.

Für den Ausschuss schlägt der Vorstand die Wahl bzw. Wiederwahl folgender Herren vor:

Prof. Dr. Georg Galland,

Prof. Dr. Otto Reinhardt,

Dr. Gustav Albrecht,

Kustos Rudolph Buchholz,

* Landbauinspektor und Konservator Georg Büttner,

Grubenbesitzer Franz Körner,

Prof. Dr. Arthur Krause,

Baurat und Landesbauinspektor H. Langen,

Dr. C. Matzdorff,

Schriftsteller und Lehrer Robert Mielke,

Hofjuwelier Paul Telge,

Prof. Dr. Friedrich Wagner.

Die mit * versehenen Namen bezeichnen die neugewählten Herren.

Auch hier erfolgt die Wahl durch Zuruf.

Die Gewählten, soweit anwesend, nehmen dankend an.

V. Der I. Vorsitzende verschiebt die Mitteilung über Kerbhölzer bis zur ordentlichen September-Sitzung.

VI. Dafür geht derselbe auf das grosse wissenschaftliche literarische Werk einer

Brandenburgischen Landeskunde

des Nähern ein. Nachdem dasselbe in mehreren Sitzungen bereits skizziert worden, hat unser Ausschuss-Mitglied Herr Robert Mielke als Festgabe für das Jubiläum am 22. v. M. eine „Denkschrift über die Herausgabe einer brandenburgischen Heimatkunde“, Archiv Bd. 9, S. 5 bis 25 veröffentlicht und hieran anschliessend in der Festsetzung am 22. v. M. unser Ausschuss-Mitglied Herr Professor Dr. Friedrich Wagner einen Vortrag gehalten: „Ist die Herausgabe eines wissenschaftlichen Sammelwerkes über die Heimatkunde der Provinz Brandenburg notwendig und durchführbar,“ der mit ungeteiltem Beifall, mit Interesse und Teilnahme aufgenommen wurde. Hatte doch über den Mielkeschen Aufsatz zuvor bereits Se. Exc. der Herr Oberpräsident der Provinz Brandenburg von Bethmann-Hollweg sich sehr anerkennend in seiner Ansprache an die Brandenburgia geäussert.

Es fragt sich nun, wie sich die Brandenburgia gegenüber diesem rein privaten Unternehmen verhalten soll. Dasselbe ist in der Vorstands- und Ausschusssitzung am 7. d. M. ausführlich erörtert und mit ungeteiltem Beifall begrüsst worden. An irgend eine der wissenschaftlichen Vereinigungen innerhalb der Provinz Brandenburg muss sich doch das schwierige, sehr umfassend gedachte und auch recht kostspielige Werk zunächst anlehnen und da wurde, in Übereinstimmung mit den Herren, welche sich vorläufig als Vertreter desselben zusammengethan haben, anerkannt, dass die Anlehnung an die Brandenburgia um deswillen besonders wünschenswert sei, weil deren Gebiet von allen in Frage kommenden Vereinigungen am weitesten gesteckt ist und sich mit den Aufgaben des litterarischen Unternehmens in vielen Beziehungen deckt.

Einmütig ist daher vom Vorstand und Ausschuss beschlossen worden, letzteres so weit als irgend möglich zu fördern und ergeht an sämtliche Mitglieder der Brandenburgia die Bitte, ebenfalls ihre Zustimmung zu erklären.

[Diese Zustimmung wird widerspruchslos erteilt.]

Über den weiteren Verlauf der Sache werden die Mitglieder unterrichtet werden. Als Vertreter der Brandenburgia sind in den betr. Ausschuss gewählt die Herren E. Friedel, Friedr. Wagner, Müllenhoff, R. Mielke, Ed. Zache und Regling mit dem Recht der Ergänzungswahl.

VII. Das Buch: Der Grunewald von Hermann Berdrow ist meinerseits der Brandenburgia bereits im vorigen Jahre vorgelegt und bestens empfohlen worden. Ich lege es heut nochmals vor und bemerke auf Wunsch des Verlegers Herrn Hermann Eichblatt, Berlin,

Katzlerstr. 4, dass, wenn sich zehn und mehr Subskribenten zusammen finden, der Preis von 1,50 Mk. auf 1 Mk. ermässigt wird. Es ist den gediegenen Schilderungen und Studien über unsern Lieblingsforst recht weite Verbreitung um so mehr zu wünschen, als das der eigensten Entschliessung unsers Kaisers entspringende Projekt, die 12 Kilom. lange, 50 m breite Heerstrasse vom Berliner Schloss bis zum Döberitzer Übungsgelände, welches den Grunewald durchquert, hoffentlich sehr bald seiner Verwirklichung entgegen sieht, wodurch dieser uns wesentlich näher gerückt wird.

VIII. U. M. Herr E. Schenk-Fürstenwalde legt 6 von ihm um Ostern aufgenommene Photographien aus Pommern vor. 1. Die alte ehemalige Papiermühle in Kemnitzerhagen bei Greifswald, aus gemauertem Ziegelfachwerksbau mit originellem dreimalig abgetreppten Strohdach. — 2. Die Dorfkirche zu Dischenhagen bei Hammer, Station Cantreck unweit Golnow. Ausgemauertes Fachwerk mit Ziegeldach, mehr einem Bauerhaus ähnlich, dazu ein aus Längsbrettern hergestellter Turm. — 3. Der Altar daselbst im Spätbarock, Totenkränze mit Seidenbändern an der Wand. — 4. Kanzel und Taufbecken mit Deckel ebendort. Ein ausser Dienst gestellter alter Taufstein daneben. Die Kanzel ist ganz brav geschnitzt. Die Bretterdecke der Kirche ist mit biblischen Darstellungen bemalt. Das Ganze eine achtbare Leistung dörfischer Kunst, an ähnliche Werke märkischer Kirchen aus den an Pommern angrenzenden Teilen erinnernd. Vom Standpunkt der Volkskunst ist die Ausstattung des Innern dieses kleinen Gotteshauses höchst beachtenswert. — 5. Das sogenannte Schloss zu Dischenhagen, ein alter strohgedeckter ausgemauerter abgeputzter Fachwerksbau von zwei Stockwerken, der an ein behäbiges Bauernhaus erinnert; im obern Stockwerk befindet sich noch jetzt ein grosser Saal. — 6. Nicht minder charakteristisch ist die Rückseite, auf welcher rechts und links eine niedrige Abseite für Stallung und Wirtschaftsgelass vorspringt, alles unter einem gewaltigen Strohdach. Beiläufig habe ich vor etwa 30 Jahren ein noch viel elenderes Herrenhaus in Lanken auf der Insel Rügen gesehen, welches wie ein ärmliches Kathenhaus aussah, gleichwohl jedoch von einer altadeligen Herrschaft bewohnt wurde. Herr von Hansemann, der das prächtige Strandschloss Dwasieden bei Crampas anlegte, kaufte Lanken an und riss dies merkwürdige Herrenhaus nieder.

IX. Sechs neue Ansichts- und Grusskarten aus Oderberg i. M., mitgeteilt durch u. M. Herrn Architekt K. W. H. Wilke (Armensündersteig; Triftschlachtfeld vom 18. August 1349; Försterei Mayenpfuhl; Bardenpfuhl; die Bunte Buche (vgl. Karl Wilke: Die bunte Buche von Oderberg i. M. Mitt. des Vereins für die Geschichte Berlins. Nr. 5, 1902, S. 51 u. 52), der Mayenpfuhl). Die sehr rührige Verkehrsvereinigung zu Oderberg i. M. hat eine neue Über-

sicht der Sehenswürdigkeiten dieses anmutigen Städtchens angefertigt, das bei der Brandenburgia noch in bester Erinnerung steht und zu dessen recht fleissigem Besuch ich wieder und immer wieder unsere Mitglieder und Freunde anrege.

X. Zwei Photographien der berühmten Pfahlbauten von Robenhauser am Pfäffikon-See unweit Wetzikon, Kanton Zürich. Unter den vielen Aufmerksamkeiten, welche mir anlässlich des Jubiläums der Brandenburgia persönlich zu teil geworden sind, erfreut mich recht sehr die Zusendung dieser von dem um die Altertumskunde so hoch verdienten Forscher H. Messikommer junior gelegentlich der Anthropologen-Versammlung im Herbst 1899 aufgenommenen Photographien. Die eine zeigt auf dem Pfahlbau-Gelände eine Gruppe von Anthropologen und Altertums-Forschern, darunter Rudolf Virchow-Berlin, von Andrian-Wien, von Ranke-München. Die zweite Photographie giebt in vorzüglich klarer Weise einen Einblick in das Innere des bis in die jüngere Steinzeit zurückreichenden, typisch gewordenen Pfahlbaus.

XI. Der Direktor des K. Hohenzollern-Museums, Herr Professor Dr. Seidel, hat auf unsern Glückwunsch zu dem 25jährigen Bestehen dieses berühmten, uns nach allen Richtungen hin interessirenden vaterländischen Instituts der Brandenburgia ein herzliches Dankschreiben zugehen lassen. (Dasselbe wird verlesen.)

XII. Die Geheimen Gesellschaften, Verbindungen und Orden. Leipzig 1902, I. Lieferung. U. M. Herr Dr. Georg Schuster, Archivar am K. Hausarchiv, veröffentlicht unter diesem Titel ein auf 12 Lieferungen (zu 1 Mk.) berechnetes, seit längerer Zeit vorbereitetes Werk, welches nach verschiedenen Richtungen hin das Forschungsgebiet der Brandenburgia berührt und worauf ich, sobald mehr Material vorliegt, näher eingehen werde.

XIII. † Wilhelm Schwartz: „Rede bei der Trauerfeier für den Geheimen Regierungsrat und Königl. Gymnasialdirektor Professor Dr. Wilhelm Schwartz in der Aula des Kgl. Luisen-Gymnasiums am 9. Dezember 1899 gehalten von Dr. Erich Bartels, Gymnasialdirektor.“ Diese erst jetzt bei Paul Zacharias im Druck erschienene inhaltreiche, formvollendete Gedächtnisrede ruft wehmütige Erinnerungen wach an unser unvergessliches, verewigtes Ehrenmitglied.

XIV. Wilhelm Oehlert: Moabiter Wochenmarkt und Markthalle. Druck von A. Loewenthal & Co. Herr Oehlert, welcher im Moabiter Anzeiger schon mehrfach geschichtliche und statistische Nachrichten über den genannten Berliner Stadtteil veröffentlicht hat, giebt in einer Separatausgabe ähnliche dankenswerte Aufschlüsse über den Wochenmarkt und die bislang leider noch immer nicht sonderlich prosperierende Markthalle am Arminius-Platz.

XV. Die Berliner Schulprogramm-Auslese ist diesmal nicht besonders ausgiebig ausgefallen. Zu erwähnen ist zunächst: „Die Leichenpredigten der Bibliothek des grauen Klosters. Von dem Bibliothekar der Anstalt Hermann Nohl. (Oktavformat.)

Es ist bekannt, dass diese ehrwürdige Lateinschule ca. 2500 Leichenpredigten in 90 Bänden besitzt, die von 1546 beginnen. Herr Nohl giebt die Namen der betreffenden Verstorbenen alphabetisch bis zum Namen „Schultz.“ Denn heisst es: der Druck musste hier unterbrochen werden, weil nicht mehr Raum zur Verfügung stand.“

Hoffentlich folgt der Schluss 1903 nach.

XVI. U. M. Herr Neupert hat ein älteres Album Spandauer Ansichten sowie eine Photographie des sehr alten Schulhauses zu Pichelsdorf überreicht, wofür hiermit bestens gedankt sei.

XVII. Berliner Vornamen. Eine statistische Untersuchung von Dr. Nathan Pulvermacher. Wissensch. Beilage zum Jahresbericht des Lessing-Gymnasiums zu Berlin. Ostern 1902. Nomina sant omnia. Vor allem unterliegen die Namen in der Grossstadt schon seit lange der Mode: Hans, Walther, Fritz, Kurt, Erich, Willi; Margarethe, Charlotte, Gertrud, Else, Erna, Käthe, Frieda werden bevorzugt. Die allermodernsten Lieblingsnamen sind Werner, Erwin, Herbert, Helmut, Jünther; Lucie, Alice, Hertha, Valli, Hildegard, Dora und Elfriede. Die bei Juden sehr beliebten altdeutschen Vornamen Siegmund und Siegfried finden bei Christen gar keine Gegenliebe.

XVIII. U. M. Fräulein Hedwig Matthiae hat die Güte zwei Ihnen vorliegende Gegenstände in das Märkische Museum zu stiften.

Eine altdeutsche weissleinene Stickerei (Berlin um 1750) höchst kunstvoll ausgeführt um einen sogenannten Ehesegen, Berlin 1779 bezeichnet, aus Papier, lampenschirmartig geformt und fächerartig zusammenlegbar mit allerhand Glück- und Segenswünschen.

XIX. Unser Ehrenmitglied Herr Professor Dr. Conwentz überreicht den XXII. Bericht über die Verwaltung der naturhistorischen, archäologischen und ethnologischen Sammlungen des Westpreussischen Provinzial-Museums für das Jahr 1901 (Danzig 1902). Aus dem reichen Inhalt kann ich nur wenig hervorheben. 1. Der linke Oberschenkelknochen vom Mammuth aus dem frühglacialen Yoldia-Thon von Lenzen i. W. Die kleine Muschel *Yoldia arctica* Gray (= *Leda glacialis*) ist bezeichnend für die kältesten Teile des Eismeeres (bei Spitzbergen, Grönland etc.). — 2. Die hochnordische Zwergbirke (*Betula nana*), ist lebend auf einem zu Neulinum und Dameren gehörigen Hochmoor gefunden, in der Provinz Brandenburg nur fossil in dem diluvialen Torfmoor von Klinge bei Cottbus ausgegraben von Alfred Nehring, bestimmt von Prof. Nathorst. — 3. Die in Westpreussen ausgestorbene Wassernuss (*Trapa natans*), welche im

Brandenburgischen z. B. im Wernsdorfer See bei Berlin noch lebend vorkommt, ist jetzt von mindestens 18 Stellen in Torfmooren Westpreussens aber nur fossil festgestellt. — 4. Die aus der Mark bekannte, in Westpreussen sehr seltene kleinblättrige Mistel (*Viscum album L. laxum* Boiss. et Rent) ist neuerdings in Westpreussen mehrfach aufgefunden, ebenso 5. ein neuer Standort für den Elsbeerbaum (*Pirus torminalis* Ehrh.), von welchem seltenen Baum ich in der Brandenburgia mehre neue Standorte für unsere Provinz nachgewiesen. — 7. Unter den Altertumsfunden mache ich nur auf mehre neue schöne Funde von Gesichturnen aufmerksam, welche in die jüngste Bronze- (Hallstatt-) Periode eingereiht werden. Eine Gesichturne von Friedenau, Kr. Neustadt, ist so naturalistisch gehalten, dass man sie geradezu als porträtartig ansprechen möchte. Den Kopf bedeckt eine kegelförmige Leder- oder Pelzmütze mit zierlich gesteppter Nath.

XX. U. M. Herr Hermann Maurer überreicht fünf von ihm, gelegentlich einer von mir am 8. d. M. geleiteten Pflugschaftsfahrt des Märk. Prov.-Museums nach Grimnitz, Kreis Angermünde, aufgenommene Photographien. Die Untersuchungen der Ruine der Burg Grimnitz waren durch Herrn Hofbaurat Kavel, dem die Baulichkeiten als Königliches Hofkammergut unterstehen, sowie bezüglich des übrigen Teils seitens des Herrn Zimmermeisters Falkenberg zu Joachimsthal in umsichtiger Weise vorbereitet.

Von der Ruine der Burg Grimnitz, welche von askanischen Herrschern, insbesondere dem Minnesänger Otto IV (mit dem Pfeil) bzw. seiner Gemahlin Heilwig von Holstein, nachmals aber auch von mehreren hohenzollerschen Kurfürsten zeitweilig bewohnt wurde, sind in den rot backsteinernen Souterrains vier grössere, zum Teil mit Herd und Heizanlage versehenen Räume noch wohl erhalten. Die Wände des Hauptraums zeigen im Mörtel allerhand seltsame, scheinbar vertieft eingegrabene Zeichnungen aus dem Mittelalter, hauptsächlich konzentrische Kreise bzw. Ellipsen, welche mitunter einzeln stehen, entweder paarweise oder zu dreien, durch Bogenlinien eingefasst werden. Zwei solche Gruppen werden hier dargestellt, welche u. M. Herr Ingenieur Paltzow, Teilnehmer der Wanderfahrt in ca. $\frac{1}{4}$ der natürlichen Grösse skizziert hat.

Ich habe diese seltsamen Tiefreliefs nunmehr in drei verschiedenen Jahren immer wieder betrachtet und möchte doch glauben, dass hier nicht Menschenhand thätig gewesen ist, dass es sich vielmehr um einen mineralogischen und chemischen Prozess innerhalb der durch die Kellerfeuchtigkeit beeinflussten Mörtelschicht handelt, der bereits Jahrhunderte fort dauert. Hie und da zeigt sich ein grünlicher Algenanflug, über den Herr Universitäts-Professor Dr. Paul Magnus befragt werden soll. Die Mauersteine haben mittelalterliches Format $32 \times 14 \times 9$ centim.

Die eine Photographie zeigt die Reste der Türme der Burg nach dem See zu.

Bei den anderen Türmen sind später — im 16. Jahrhundert — Scharten für Geschützfeuer eingerichtet worden. Mehrere gusseiserne Ofenplatten mit Jahreszahlen, teils im Jagdschloss Hubertusstock eingemauert, teils im Märkischen Museum, beweisen, dass, wie schon angedeutet, die landesfürstlichen Herrschaften hier noch weit ins 16. Jahr-



Askanierschloss zu Grimnitz.



Wandflächen im Keller. 8. 5. 02.

hundert hinein hausten. Eine alte Streitfrage ist, ob das Verunglücken der Kurfürstin Hedwig Gemahlin Joachims II. hier oder im Schloss des jetzigen Amt Grimnitz geschah. Die Frage wird durch Urkunde allein nicht zu entscheiden sein, es gehört dazu noch eine genaue Untersuchung der Örtlichkeiten in dem genannten Amt Grimnitz. Die Kurfürstin brach bekanntlich durch die Decke des Obergeschosses und verletzte sich durch Fall auf ein Hirschgeweih an der Wand des Untergeschosses innerlich erheblich.

Anträge und Vorschläge wegen Erhaltung und Ausbau der malerisch

belegenen Ruinen sind bereits von mir an das Königliche Hofbauamt gerichtet worden.*)

Die zweite Photographie betrifft das sogen. „Witte Hüsekken“ (weisse Häuschen), welches nordwestlich von Grimnitz in der Joachimsthalschen Bürgerheide (Glambecker Forst) liegt. Einst erhoben sich hier vier starke aus Feldsteinen und roten Backsteinen von $20 \times 13 \times 9$ centim. Format im Quadrat gemauerte, etwa 8 Fuss hohe Pfeiler, mit 3,5 m Zwischenraum unter einander, von denen vor ein paar Jahren noch zwei standen; jetzt hat der Besitzer, Herr Paul in Joachimsthal um des Gewinns der Steine willen noch einen Pfeiler abgetragen, so dass nur einer noch steht. Diese 4 Pfeiler sind ersichtlich innen hohl gewesen, so dass in die Öffnungen vier starke Holzpfeiler passten, auf denen sich sicherlich ein hölzerner Oberbau erhoben hat. Die Anlage ist quadratisch, jede Seite 6 Schritt lang, und hat wohl als Jagdunterkunft, als Jagdkanzel, vielleicht auch als Aussichtsturm und Auslug nach Feinden gedient. Nähere urkundliche Angaben scheinen zu fehlen. Der Bau ist etwa gleichaltrig mit den älteren Teilen der Burg Grimnitz.

Dann fuhren wir durch den schweigenden Wald von der Glambecker Forst in die Schorfheide und nahm hierbei Herr Maurer die sagenberühmte Stelle auf, welche Bärenskirchhof heisst, über den sich Adalbert Kuhn und Wilhelm Schwartz, besonders letzterer, ausführlich verbreitet haben. Die Stelle liegt ausserordentlich versteckt und ist ohne Führung kaum zu finden, bestanden mit hochstämmigen Föhren. Der Kaiser-Pirschweg, weiss markiert, führt vorbei.**)

Das Gelände liegt höchstens einen Meter hoch über dem Wege und ist gekennzeichnet durch 16 Feldsteine von ungleicher Höhe, die jetzt noch bis etwa 2 Fuss hervorragten, früher aber höher herausgestanden haben mögen. Diese 16 Steine bilden eine etwas unregelmässige Figur, die ein ungefähres längliches Rechteck genannt werden kann, östliche Länge ca. 10 m, westliche ca. 9 m, südliche und nördliche 11 m. Am nordwestlichen Ende stehen ausserhalb der übrigen Steine noch 2 Blöcke, von denen einer — den man den Wächterstein nennen möchte — etwa $2\frac{1}{2}$ Fuss hervorragend, ein Granitblock auf die hohe Kante gestellt, plattenartig, wobei rechts und links Stücke abgeschlagen sind, um die ziemlich glatte Steinplatte herzustellen. In der Mitte des Steinvierecks, welches dicht mit Moos bedeckt und mit Kienwurzeln durchsetzt ist, liegen augenscheinlich viele kleinere Steine im Erdboden. Von Urnenscherben oder dergl. war nichts bemerkbar, auch nicht von geschwärzter Erde.

*) Vgl.: Klöden, Die ehemalige grosse Heide Werbellin. Märk. Forschungen 3. (1847) S. 152 flg.

**) Vergl. Klöden a. a. O. S. 169. Er meint von der Stelle: „Vielleicht ist sie nichts anderes als ein Hühnengrab.“

Indessen beweist diese Negative nichts, so lange nicht eine regelrechte Ausgrabung in der Mitte, mindestens eine Durchquerung der Stelle, stattgefunden hat, was sehr wünschenswert wäre. Wenn man bei dergl. Steinreihen oder Steinkreisen keine Bestimmung nachweisen kann, wie hier, dann rät man gewöhnlich auf eine Begräbnis-, oder Beratungs- oder Kultus-Stelle. Vielleicht ist die letztere Determination richtig. Zum Sitzen bei Beratungen sind die Steine gar nicht geeignet, sie sind viel zu spitz dazu.

Die nächste Photographie gilt dem Gedächtniskreuz des Försters Schultze, der mit 3 andern Forstbeamten von 5 Wilddieben hier am 21. Oktober 1832 angegriffen wurde. Der dabei beteiligte Garnweber Schüler tötete den Schultze rücklings durch einen Flintenschuss. Der Förster ist auf dem Grimnitzer Friedhof beigesetzt und hat ein Denkmal erhalten. Hier an der Unglücksstelle ist ein aus drei Stücken zusammengestelltes aus hellrotem Granit gearbeitetes römisches Kreuz aufgerichtet, welches bezügliche Inschriften trägt. Daneben liegt links, etwa 3 Fuss aus der Erde ragend ein grosser granitener Geschiebeblock, da wo Schultze sein Leben aushauchte, mit der Inschrift:



Schultze
1832

Schüler wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt, nach 20 Jahren begnadigt unter Wiederverleihung der Ehrenrechte und starb hochbetagt, wenn ich recht verstanden, im vorigen Jahre in dortiger Gegend.

XXI. Dr. Karl Vormeng: Dr. Ferdinand Ranke. Ein Gedenkblatt zu seinem 100jährigen Geburtstage. Beilage zum 21. Jahrgange der „Annalen und Historien, Mitteilungen des Vereins ehemaliger Schüler des Kgl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Berlin.“ Der Reinertrag ist für den Rankefonds bestimmt. Berlin 1902. 26 S. mit 4 Tafeln.

Das zum 26. Mai d. J. erscheinende Gelegenheitsschriftchen, mit grosser Sorgfalt und Liebe von u. M. verfasst, lässt uns die noch vielen Berlinern in bester Erinnerung vorschwebende ehrwürdige Gestalt des alten Schulmanns noch einmal in voller Beleuchtung erscheinen. Ein Porträt nach Hans Fechners Gemälde in der Aula, ein Bild des alten Gymnasialbaues Ecke Koch- und Friedrichs-Strasse, von Rankes Wohnhaus Kochstr. 13, vom Festsaal im alten Gymnasium und von dem 1877 auf dem Dreifaltigkeitskirchhofe errichteten steinernen Grabdenkmal mit dem Bronze-Relief-Kopf des am 26. März 1876 Entschlafenen schmücken die Schrift.

XXII. Herr Dr. Otto Pniower referierte hierauf über Hermann Pieper: Der märkische Chronist Andreas Engel (Angelus) aus Strausberg. I. Teil Engels Leben.

Zu den wissenschaftlichen Zielen, die sich Pieper gestellt hat, gehört auch dies, die märkische Historiographie aufzuhellen. Aus welchen Quellen diese Chronikenschreiber geschöpft haben, in welchem Abhängigkeitsverhältnis sie hinsichtlich ihrer Berichte zu einander stehn, wie es mit der Überlieferung ihrer Werke bestellt ist, das ist er bestrebt zu ergründen. Denn erst wenn diese Fragen beantwortet sind, lässt sich Wert und Wesen des von ihnen Erzählten feststellen. Erst dann gewinnt man über ihre Darstellung ein wirkliches Urteil. Eine seiner in diesen Bereich fallenden Arbeiten, die über „Creusings Märkische Chronik“, hatten wir die Freude an dieser Stelle zu veröffentlichen (Bd. 6, S. 241). Über eine andere, die über Zacharias Garcaeus, haben wir berichtet (Bd. 7, S. 167).

Diese Voraussetzungen der Erforschung sind aber wieder nur zu erfüllen, wenn man sich mit dem einzelnen Autor aufs engste vertraut gemacht, seinen Lebensgang, seine Entwicklung, seinen Charakter nach Möglichkeit bestimmt hat. Denn viele Fragen, die sich aus der mangelhaften Überlieferung ergeben und für die man besten Falles nur eine Antwort der Wahrscheinlichkeit finden kann, können nur psychologisch d. h. auf Grund des Bildes, das man sich von der Individualität des Autors gemacht hat, der Erledigung genähert werden. Auf diesen Momenten beruht die Notwendigkeit der von den Laien so oft verkannten Vereinzelung und Spezialisierung der Wissenschaft.

In der vorliegenden Arbeit beschäftigt sich P. mit demjenigen Chronisten, dessen i. J. 1598 erschienenenes Hauptwerk, die *Annales Brandenburgicae*, der Abschluss eines bestimmten Abschnittes in der Geschichtschreibung der Mark bilden. Erst der erste Teil seiner Arbeit liegt vor. In ihm behandelt er das Leben des in Strausberg 1561 geborenen Mannes. Er giebt die Litteratur an, aus der bisher alle uns erhaltenen Nachrichten über ihn geflossen sind, und bemerkt, dass die Durchforschung des städtischen Archivs seiner Vaterstadt neues Material für seine Biographie geliefert hat. Wir verdanken diese Durchforschung dem verstorbenen Historiker Wilhelm Sternbeck, dessen Erben dem Verfasser in der liberalsten Weise die Benutzung des reichen ungedruckten Nachlasses gestatteten. Auch der den Lesern unserer Monatshefte und des Archivs wohlbekanntes Lokalforscher von Strausberg B. Seiffert war ihm vielfach behilflich.

Engels Leben weist nicht gerade interessante oder spannende Momente auf. Mit zwölf Jahren bezog er die Universität Frankfurt, um theologische, philosophische und historische Studien zu treiben. P. sucht zu bestimmen, welche der dortigen Docenten er zu Lehrern gehabt hat,

von welchen zu vermuten ist, dass er ihnen näher trat. 1582 wird er Lehrer in seiner Vaterstadt, 1584 Rektor. Konflikte mit seinem Vorgesetzten, dem Inspektor Georg Krüger, trieben ihn sehr bald aus seiner Stellung. 1586 finden wir ihn als Konrektor in Brandenburg-Neustadt; aber Weihnachten des folgenden Jahres verlässt er auch diesen Ort. Nach einem kurzen Aufenthalt in seiner Vaterstadt treffen wir ihn in Holstein bei einem Oheim. Hier verfasste er die beiden Teile seiner erst später erschienenen Holsteiner Chronik. Zwei Jahr darnach wird er Konrektor am „Grauen Kloster“ in Berlin. Doch wirkte er auch hier nur eine ganz kurze Frist. Genau lässt sich die Zeit seiner Thätigkeit an diesem Gymnasium nicht mehr bestimmen. Länger als etwa ein Jahr hat sie aber nicht gedauert. 1592, nach dem Tode seines einstigen Vorgesetzten Krüger, gelangt Engel endlich an das Ziel seiner Wünsche: er wird Pfarrer in seiner Vaterstadt und Kircheninspektor. Sechs Jahr später, im August 1598, rafft ihn hier die Pest dahin. Über seine Wirksamkeit in Strausberg weiss P. mancherlei neues mitzuteilen: ihm verdankt die Kirche eine neue Orgel, eine neue Kanzel und eine neue Einrichtung der Kirchenstühle.

P. giebt zum Schluss eine kurze Charakteristik des Schriftstellers Engel, bei welcher Gelegenheit er seine Beziehungen zu bekannteren Persönlichkeiten seiner Zeit erörtert: zu seinem Schwiegervater dem Berliner Probst David Colerus, zu seinem Schwager Johannes Colerus, dem Verfasser des in früheren Jahrhunderten weltbekannten Kalenders und Hausbuches; zu seinen engeren Fachgenossen, den märkischen Chronisten Nicolaus Leutinger und Peter Hafftiz. Manche überlieferte und bisher unbezweifelt gebliebene Nachricht weiss er dabei mit der Zerstörungslust des skeptischen Kritikers als unglaubwürdig hinzustellen. So erscheint nach seiner Darlegung die Spannung, die nach der allgemeinen Ansicht zwischen Angelus und Leutinger bestanden hat, als eine Legende. Dass, wie der bekannte Martin Seidel berichtet, Angelus ein grosses Werk Marchia vollendet hinterlassen und seine Wittve, weil die Buchhändler für die Drucklegung zu wenig Honorar boten, verbrannt habe, hält er für eine sensationelle Fabel.

Was P. so bietet, ist die Vorarbeit zu der Behandlung des für die Auffassung der märkischen Geschichtschreibung wichtigen Problems: welchen Wert die Darstellung der brandenburgischen Geschichte desjenigen Mannes hat, der „längere Zeit, fast ein ganzes Jahrhundert hindurch, beinahe die einzige Quelle für sie war.“ Auf seine Lösung, die wir in der wohl im nächsten Jahr erscheinenden Fortsetzung der Abhandlung erwarten dürfen, sind wir nicht wenig gespannt.

XXIII. Herr Kustos Buchholz, unter Vorlage eines Planes und vieler Ansichten von Berliner Friedhöfen: Die bei der Totenbestattung übliche Verheissung „ewiger Ruhe im Grabe“ hat sich leider

an den leiblichen Überresten unsrer Alt-Berliner Vorfahren wenig erfüllt, wie ein Rückblick auf das Geschick unserer alten Begräbnis-Stätten — der Kirchhöfe — zeigt.

Ungefähr 400 Jahre hindurch sind in den alten Schwester-Städten Berlin und Kölln die Toten innerhalb der Stadtmauern, bei oder in den 6 Kirchen, bestattet worden.*) Es handelt sich um eine Durchschnitts-Einwohnerzahl von rund 10 000 und um etwa 12 Generationen, also um ungefähr 120 000 Bestattungen während der 400 Jahre.

Wenn jedes dieser 120 000 Gräber unberührt geblieben wäre, so müssten sich die Kirchhöfe bis auf die Hälfte der ganzen von den Stadtmauern eingeschlossenen Fläche ausgedehnt haben.

Wie aber dieser (vorgezeigte), nach den Alters- und Dauer-Verhältnissen farbig hergestellte Friedhofsplan von Berlin an den blauen Flächen zeigt, nahmen die Kirchhöfe einschliesslich der Kirchen nur kaum den zehnten Teil der Stadtfläche ein; es lässt sich also daraus berechnen, dass durchschnittlich jede einzelne Grabstelle viermal wieder aufgedigelt worden sein muss, um an derselben Stelle einen neuen Toten zu betten.

In der That entspricht dieser Berechnung auch der Befund jedesmal, wenn Erdarbeiten auf den Kirchhöfen vorgenommen werden, denn man findet immer das ganze Erdreich in allen Höhenschichten bis zu 2 m Tiefe von zerstreuten Gebeinresten durchsetzt.

Die danach von den Kirchhofsverwaltungen selbst vorgenommenen Störungen der Ruhe im Grabe, die ja bedingungsweise auch heute noch aus praktischen Rücksichten vorgesehen sind, haben dann noch ihre Fortsetzung gefunden bei der Verwendung einstiger Kirchhöfe oder Teile derselben zu Baustellen und in neuester Zeit durch das Aufwühlen des Bodens für die Zwecke der Kanalisation und der verschiedenen technischen Leitungen.

Die auf dem Plan (befindet sich im Märk. Museum und kann leider hier nicht mit abgedruckt werden) blau markierten Flächen geben die Kirchhöfe an, die im Mittelalter bestanden und gänzlich als solche verschwunden sind. Es sind: der Nikolai-, Marien-, Kloster-, Heil. Geist-, Petri- und Dominikaner-Kirchhof; mit Beschränkung auf die mittelalterlichen Hospitaliten auch der Georgen- und Spittel-Kirchhof. Von den letzteren 5 ist nichts mehr vorhanden, was an das einstige Bestehen eines Begräbnisplatzes an den betreffenden Stellen erinnert, von den ersteren 3 nur noch einige, in die Wand der Kirche eingemauerte Grabsteine.

Rot sind auf dem Plan diejenigen Kirchhöfe bezeichnet, die erst

*) Die Bestattung der Hospitaliten zu St. Georg und Gertraudt ist hierbei ausser betracht gelassen.

nach 1550 angelegt, aber gegenwärtig als Begräbnisstätten nicht mehr erkennbar sind. Viele von diesen sind im Laufe der Zeit mit Häusern, auch öffentlichen Gebäuden bebaut, wenige sind freie Plätze oder Strassenteile geworden:

1. Spittel-Kirchhof, jetzt Spittelmarkt und bebaute Umgebung.
2. Französischer Kirchhof, an der Kommandanten Strasse, bei der sogenannten Melonen-Kirche, grösstenteils bebaut.
3. Jerusalems-Kirchhof, Platz um die Jerusalems-Kirche.
4. Friedrichstädtischer Kirchhof, südliches Drittel des Gendarmen-Markts.
5. Französischer Kirchhof, nördliches Drittel des Gendarmen-Markts.
6. Dreifaltigkeits-Kirchhof beim Potsdamer Thor, der Platz vor dem Potsdamer Bahnhof, ein Teil mit dem Bahnhofsgebäude bebaut; nur etwa der 4. Teil blieb bis jetzt eingefriedigt erhalten.
7. Friedrichwerdersche Kirchhof bei der gleichnamigen Kirche, teils Platz, teils bebaut.
8. Dorotheenstädtischer Kirchhof, an der Friedrichstrasse, zwischen Ziegel- und Johannisstrasse, bebaut mit der Kaserne des 2. Garde-Regiments.
9. Französischer Hospital-Kirchhof, am Park der Tierarznei-Schule beim Hospital, jetzt Garten, zum Teil bebaut.
10. Katholischer Kirchhof an der Chausseestrasse, zwischen dem Dorotheenstädt. und dem Französischen Kirchhof, jetzt Geschäftsplatz.
11. Charité-Begräbnisplatz, ein kleiner nördlicher Teil an der Invalidenstrasse, bebaut, zum Teil Strasse.
12. Armen-Kirchhof, Koppenplatz und bebaute Umgebung, nur noch markiert durch das Koppe-Grabdenkmal an der Gr. Hamburger Strasse.
13. Georgenkirchhof bei der gleichnamigen Kirche.
14. Garnison-Begräbnisplätze an der Linien- und Gormann-Strasse, der östliche Teil wird jetzt bebaut, der Teil westlich der Gormannstrasse bleibt noch eingefriedigt.
15. Jakobs-Kirchhof, war der zweite Kirchhof der Georgen-Gemeinde, erhielt seinen Namen von der anliegenden „Jakobs-Strasse“, jetzt „Kleine Alexanderstrasse“, wurde später mit der Kaserne des Alexander-Regiments bebaut, die jetzt auch wieder einem Neubau Platz gemacht hat.
16. Nikolai- und Marien-Kirchhof, vormals der älteste Schützenplatz, an der alten Schützenstrasse, bebaut und von der Keibelstrasse durchschnitten.

17. Parochial-Kirchhof, zwischen Georgenkirch-, Gollnow-, Landwehr- und Lietzmann-Strasse, bebaut.
18. Domkirchhof, zwischen Kaiser- und Elisabeth-Strasse, zum Teil bebaut oder in Gärten verwandelt.
19. Sophien-Kirchhof, zwischen Berg- und Garten-Strasse, jetzt Volksbade-Anstalt und Park.
20. Armen-Kirchhof, zwischen Pufendorf- und Lietzman-Strasse an der Friedenstrasse, bebaut.
21. Kirchhof für die Frankfurter Vorstadt, Gegend der Markuskirche, zum Teil bebaut.
22. Begräbnisstätte des Hochgerichts, jetzt Gartenplatz.

Grün sind die nach 1550 angelegten Kirchhöfe markiert, die zwar schon seit längerer Zeit ausser Gebrauch gesetzt, aber doch noch eingefriedigt sind und als Friedhöfe unterhalten werden:

1. Parochial-Kirchhof, neben und hinter der Parochial-Kirche.
2. Domkirchhof, an der Elisabethstrasse, der nördliche Teil, (vgl. No. 18 vorige).
3. Luisenstädtische Kirchhof an der Sebastianstrasse.
4. Hospital-Kirchhof an der Oranien- und Kürassier-Strasse.
5. Dorotheenstädtische Kirchhof bei der gleichnamigen Kirche.
6. Dreifaltigkeits-Kirchhof, der nordöstliche Teil desselben am Potsdamer Platz und Bahnhof.
7. Sophien-Kirchhof an der Sophien-Kirche.
8. Begräbnisplatz der Märzgefallenen im Friedrichshain.
9. Jüdischer Begräbnisplatz, an der grossen Hamburger Strasse.

Die gegenwärtig ganz oder mit Beschränkung auf Erbbegräbnisse in Gebrauch befindlichen Begräbnisstätten sind gelb angedeutet.

Von den beiden letzten Gruppen lege ich eine Reihe photographischer Aufnahmen zur Ansicht vor, die zum Teil die Erinnerung an berühmte und verdiente Berliner Persönlichkeiten wachrufen:

1. Kloster-Kirchhof, 3 Grabsteine an der Kirche.
2. Nikolai-Kirchhof am Prenzlauer Thor:
Grabstätten der Pröbste, ferner von Bernhard Rode, Wadzek, Hinckeldey, v. Forekenbeck.
3. Georgen-Kirchhof am Königsthor:
Grabstätte des Superintendent Kreibig.
4. Jerusalems-Kirchhof vor dem Halleschen Thor:
Grabstätten von Moehsen, Cothenius, Pallas, v. Graefe, Helmerding.
5. Kirchhof der Brüdergemeinde vor dem Halleschen Thor.
6. Dreifaltigkeits-Kirchhof beim Potsdamer Thor:
Rest des früher viel grösseren Kirchhofs in 9 verschiedenen Aufnahmen, darunter das Grab Carstens.

7. Dreifaltigkeits-Kirchhof an der Bergmannstrasse:
Grabdenkmal Schleiermachers.
8. Dorotheenstädtischer Kirchhof am Oranienburger Thor:
Grabdenkmäler für Schadow, Schinkel, Stüler, Rauch, Hitzig,
Strack, A. Borsig.
9. Domkirchhof an der Liesenstrasse:
Gräber von Kögel und Stolze.
10. Französischer Kirchhof an der Liesenstrasse:
Gräber von Fontane und Arends.
11. Jakobi-Kirchhof an der Oranienstrasse:
Grab Büchmanns, des Exerziermeisters Kaiser Wilhelms I.
12. Offizier-Kirchhof an der Linienstrasse:
Grab von Frommel.
13. Louisen-Kirchhof in Charlottenburg:
Grab von Helmholtz.
14. Jüdischer Friedhof an der grossen Hamburger Strasse:
Grab Moses Mendelsons, 3 Blätter.
15. Jüdischer Friedhof an der Schönhauser Allee:
Photographie von 1862, zugleich mit Umgebung.
16. Friedhof der Märzgefallenen im Friedrichshain:
Eine Grundrissaufnahme von 1848 mit vollständiger Einzeichnung
der Gräber und Benennung der Bestatteten. 6 Photographische
Aufnahmen.
17. Städtischer Friedhof bei Friedrichsfelde:
Eine Gesamt-Aufnahme und 14 Einzelbilder.

XXIV. Am Schluss der Sitzung machte Stadtbauinspektor Pinkenburg einige Mitteilungen über das vom Magistrat zu Berlin herausgegebene Prachtwerk „Die Strassenbrücken-Berlins“, welches der Brandenburgia zur Feier ihres zehnjährigen Bestehens geschenkt worden ist.

Das Buch in Folio ist bei Julius Springer-Berlin erschienen, enthält 25 Bogen Text, dem 203 grössere und kleinere Autotypier eingedruckt sind, und ausserdem etwa 52 Tafeln Heliogravüren mit Brückenansichten und 41 lithographische Tafeln, welche letztere in einem besonderen Bande vereinigt sind.

Die Strassenbrücken Berlins waren bis 1876 Eigentum des Fiskus. In diesem Jahre wurden sie gleich den fiskalischen Strassen von der Stadt übernommen gegen Zahlung einer jährlichen Rente von rund 556 000 Mk., die nach einigen Jahren vom Fiskus durch Zahlung von rund 11 Millionen Mk. abgelöst wurde. Im Ganzen gingen 75 Brücken in städtisches Eigentum über, deren Aussehen mehr oder weniger traurig war, da sie fast durchweg aus Holzkonstruktionen bestanden. Wegen ihrer niedrigen Lage besaßen die Brücken zum grossen Teil in der Mitte Klappen, welche bei höheren Wasserständen zum Durchlassen der

Schiffe geöffnet werden mussten; hieraus ergaben sich für den Strassenverkehr mancherlei Übelstände. Die Stadt war genötigt, die alten der Reichshauptstadt unwürdigen, hölzernen Brücken umzubauen. Sie fasste den Entschluss, in Zukunft nur noch massive Brücken zu bauen und deren Scheitel so hoch zu legen, dass die Schiffe selbst bei den höchsten Wasserständen durchfahren konnten. Man ging mit dem Umbau rüstig vorwärts und hatte bereits 1884 eine ganze Reihe von Brücken-Um- und Neubauten hergestellt. Um diese Zeit trat ein Stillstand in dieser fruchtbringenden Bauthätigkeit ein. Der Grund hierfür lag in dem Bekanntwerden des von der Königl. Staatsregierung geplanten Projektes der Regulierung der Unterspree, dessen Durchführung für die Brückenbauten insofern von grosser Wichtigkeit war, als dadurch die Hochwasserstände in der Unterspree um rund 1 m, und die in der Oberspree um 1,65 m gesenkt wurden. Nach jahrelangen Verhandlungen schlossen die Königl. Staatsregierung und die Stadtgemeinde einen Vertrag, auf Grund dessen sie beschlossen, das Regulierungsprojekt gemeinsam durchzuführen. Nach Abschluss des Vertrages wurde der Brückenbau mit verstärkten Kräften wieder aufgenommen, so dass zu Ende des 19. Jahrhunderts fast sämtliche alten Brücken beseitigt waren. Von der Grösse der geleisteten Aufgabe erhält man einen Begriff, wenn man berücksichtigt, dass in einem Zeitraum von etwa 25 Jahren die Stadt Berlin für Brücken-Um- und Neubauten rund 21 Millionen Mark ausgegeben hat. Der Wunsch erschien gerechtfertigt, die Ergebnisse einer so umfassenden Thätigkeit, die dabei gesammelten Erfahrungen u. s. w. grösseren Kreisen zugänglich zu machen. So entstand der Plan zu dem Brückenwerke.

Das Buch gliedert sich in 5 Kapitel, von denen sich das erste mit der geschichtlichen Entwicklung des Berliner Brückenbaues bis zum Jahre 1876 befasst. Im zweiten wird die Entwicklung des städtischen Brückenbaues von 1876—1884 geschildert. Hieran schliesst sich im dritten Kapitel die Besprechung der in den Jahren 1889—1893 vom Staate und der Stadt gemeinsam durchgeführten Regulierung der Unterspree und ihres Einflusses auf die Brückenbauten der Stadt. Das 4. Kapitel enthält eine Beschreibung der neueren Brücken in Einzeldarstellungen und endlich im 5. Kapitel folgen Mitteilungen über Materialpreise und dergleichen.

Was insbesondere das erste Kapitel anlangt, so dürften hierüber vielleicht noch einige Mitteilungen willkommen sein. Den ältesten Übergang zwischen den beiden Städten Berlin und Cölln bildete der Mühlendamm, der bereits zum ersten Male am Ende des 13. Jahrhunderts urkundlich erwähnt wird. Eine zweite wichtige Brücke war die Lange Brücke im Zuge der heutigen Königstrasse, auf der nach Vereinigung der beiden Städte das gemeinsame Rathaus erbaut worden sein soll.

Ausserdem gab es natürlich mehrere Brücken, welche von den Stadthoren über die Wallgräben führten. Durch die Neubefestigung Berlins unter dem Grossen Kurfürsten kamen zu den vorhandenen Brücken noch mehrere andere über die Flussläufe und Wallgräben hinzu. Aber erst unter König Friedrich I. erhielt Berlin mit der Kurfürstenbrücke seinen ersten monumentalen Brückenbau. Aus Anlass der Schleifung der vom Grossen Kurfürsten hergestellten Festungswerke unter Friedrich Wilhelm I. wurden neue Brücken über die nunmehr freigelegten Festungsgräben zur Verbindung der Innenstadt mit den Aussenbezirken notwendig. Einen besonderen Aufschwung nahm der Brückenbau unter der Regierung Friedrich des Grossen. Unter ihm entstanden eine Anzahl bedeutender Brücken, die nicht nur dem einfachen Bedürfnisse, sondern auch zur Verschönerung der Stadt dienten und von namhaften Architekten erbaut worden sind. Hierhin gehören unter anderen die Königs-, die Spittel-, Mohren- und Herkulesbrücke. Mit dem Bau der Schlossbrücke im Jahre 1824 durch Schinkel schliesst diese ausserordentlich fruchtbare Bauperiode.

Die nun folgende Zeit litt bekanntlich sehr unter den Nachwirkungen der Franzosenherrschaft und der Befreiungskriege, so dass die Mittel für den Bau neuer Brücken nur spärlich vorhanden waren. Da indessen die Anlage verschiedener Schiffahrtskanäle — Landwehr-, Luisenstädtischer, Spandauer Kanal — sich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts als notwendig erwies, wurden dadurch naturgemäss eine ganze Reihe von neuen Brücken zur Verbindung der durchschnittenen Strassenzüge erforderlich, die aber alle nur als einfache Holzbauten ausgeführt wurden. Erst unter der Regierung Kaiser Wilhelm I. und mit dem Aufschwung den Preussen-Deutschland und mit ihm Berlin nahm und unter den wachsenden Verkehrsverhältnissen kamen auch für den Brückenbau wieder bessere Zeiten. So entstand 1859—64 die Alsen-, 1871—73 die Moltke- und 1874—76 die Bellealliancebrücke. Mit diesem schönen Bauwerke schliesst die Thätigkeit des Staates auf dem Gebiete des Baus von Strassenbrücken in Berlin ab. Was seitdem geschaffen ist, fällt unter die Bauthätigkeit der Stadtgemeinde Berlin.

XXV. Nach der Sitzung freie Vereinigung in Sterzers Restaurant Potsdamerstrasse 13.